

# Sonntagsbrief

20. Juni 2021

Jürgen Cleve

Intr.  
4.



X-áudi Dómi-ne \* vó-cem mé-am, qua clamá-  
vi ad te : adjú-tor mé-us é-sto, ne de-re-línquas  
me, neque despí-ci-as me, Dé-us sa-lu-tá-  
ris mé-us. *Ps.* Dóminus illuminá-ti-o mé-a, \* et sá-lus  
mé-a : quem timébo? Gló-ri-a Pátri. E u o u a e.

HÖRE MEINE STIMME

Ich mag das sanfte Rauschen der Stimmen, Gesprächsfetzen, die an mein Ohr dringen. Am liebsten im Freibad oder am Ufer eines Sees. Einfach daliegen, gar nicht richtig hinhören, sondern sich im Gewirr der Stimmen und vom Gemurmel vor sich hindösen. Ähnliches gelingt manchmal auch in Bus und Bahn. Hier ragen allerdings manche Sätze aus dem Klangteppich heraus. Manche künden vom gegenwärtigen Stand der Grammatik, vor allem wenn sie ins Smartphone gesprochen werden: »Ich bin S9, bin ich gleich Aldi«. Für andere hätte selbst ein Meister der Sprache und Komik wie LORIoT Stunden mühsamer Arbeit verwenden müssen.

Solche Gesprächsfetzen höre ich auch von der Straße aus in meiner Wohnung, vor allem, wenn ich in warmen Sommernächten mit offenem Fenster schlafe. Streit lässt mich aufschrecken, das Lachen und Rufen der Kinder macht mich froh. Verstehen kann ich nicht alles: viele Sprachen werden gesprochen türkisch, arabisch, russisch, polnisch. Sprachen aller Menschen, die in unserer Stadt zusammenleben. Und auch das »Deutsch« hat ganz unterschiedliche Formen und Klänge je nachdem ob sich die Angestellten der nahen Post oder am Vormittag die Nachbarn auf dem Weg zum Markt unterhalten. Wie schon gesagt, ich höre nicht intensiv hin, sondern fange nur die Klänge und ab und an einzelne Sätze auf.

Ich kenne nun aber einen lieben Menschen, dem die »Gabe des Weghörens« nicht gegeben ist. Bei jedem Restaurantbesuch ist präsent, was an sämtlichen Nebentischen geschieht und geredet wird. Verbunden manchmal mit dem Impuls, sich in das Gespräch einzumischen, zu bekräftigen oder auch zu widersprechen, Hilfe anzubieten oder sonst etwas zu tun. Oder den Drang zu verspüren, aufzustehen und zu gehen, weil die geäußerten Ansichten der Anderen einfach unerträglich sind.

Ich frage mich, wie macht das eigentlich der »liebe Gott«? Er muss doch die Millionen und Milliarden Stimmen der Menschen alle gleichzeitig hören. Selbst wenn es ihm/ihr ein Leichtes wäre, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen und nur echte Bitten und echte Wünsche herauszufiltern, wäre er immer noch mit einer Flut von Uneindeutigkeiten bis hin zu echten Widersprüchen beschäftigt. Ob es ihm/ihr nicht manchmal ganz schwindelig wird vom Gewirr der Stimmen. Könntes ihm/ihr manchmal einfach zu viel werden?

Etwas, was er/sie bestimmt gut kann, ist, auch das zu Hören, was wir noch nicht gesagt haben und uns auszusprechen nicht trauen. Er hört das Seufzen der Seele und das leise Stöhnen des Leibes. Auch die, die in der Welt nichts zu sagen haben, finden bei ihm Gehör. Selbst das Flehen der Schöpfung geht ihm/ihr zu Herzen.

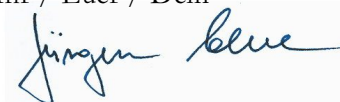
Erstaunlich finde ich, wie wenig ich darüber staune, dass da Eine(t) ist, dem ich zutraue, aus dem Gehörten Konsequenzen zu ziehen, sich einzumischen, mir zu helfen, mich zu korrigieren. Jemand, der/die sich freut, direkt angesprochen zu werden, jemand, der/die sich – wie ich – über Lob und Dank freut. Der Glaube an einen hörenden und handelnden Gott gibt mir Kraft für meinen Alltag. Ich weiß, er wägt auch die einander widerstrebenden Stimmen in mir selbst ab.

In Psalm 135 lesen wir: »Die Götzen der Heiden sind nur Silber und Gold, ein Machwerk von Menschenhand. Sie haben einen Mund und reden nicht, Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; auch ist kein Hauch in ihrem Mund« (Vv 15–17). Da haben sich Menschen ein kostbares Idol gebaut, aber sie können es nicht zum Leben erwecken. Die Dynamik muss also immer anders herum sein:» Wir sind Geschaffene, er/sie allein ist Schöpfer, erhaltende und vollendende Kraft«. Diese Erkenntnis kann und muss in den interreligiösen Dialog und in den philosophischen Diskurs um die »Frage nach Gott« eingebracht werden.

Aber wie ist das nun mit »Gottes Hören«? Ich denke, es kann nicht schaden, wenn wir ihn im Handeln unterstützen, wenn wir von der Not und der Hilfsbedürftigkeit der Mitmenschen gehört haben. Es kann nicht schaden, wenn wir versuchen, Frieden zu stiften und zu halten, als ihn/sie zu bitten, wir selbst mögen als Sieger aus unseren Kämpfen hervorgehen – und unsere Feinde vernichtet. Es kann nicht schaden, erst einmal zu überlegen, was wir selbst tun können, bevor wir ihn/sie um Hilfe bitten. Und es ist sicher hilfreich, ihm/ihr das Ungeordnete in unserem Leben hinzuhalten und vielleicht murmelnd zu erzählen. Es ist sicher notwendig, auch mit unseren Ohren auf das Flehen der Schöpfung zu hören. »Höre, o Herr, meine Stimme« – und: »Ermuntere mich zum Mithören«.

Einen frohen und gesegneten Sonntag und eine gute Woche wünscht

Ihr / Euer / Dein

A handwritten signature in blue ink that reads "Jürgen Blue". The signature is written in a cursive, flowing style.

